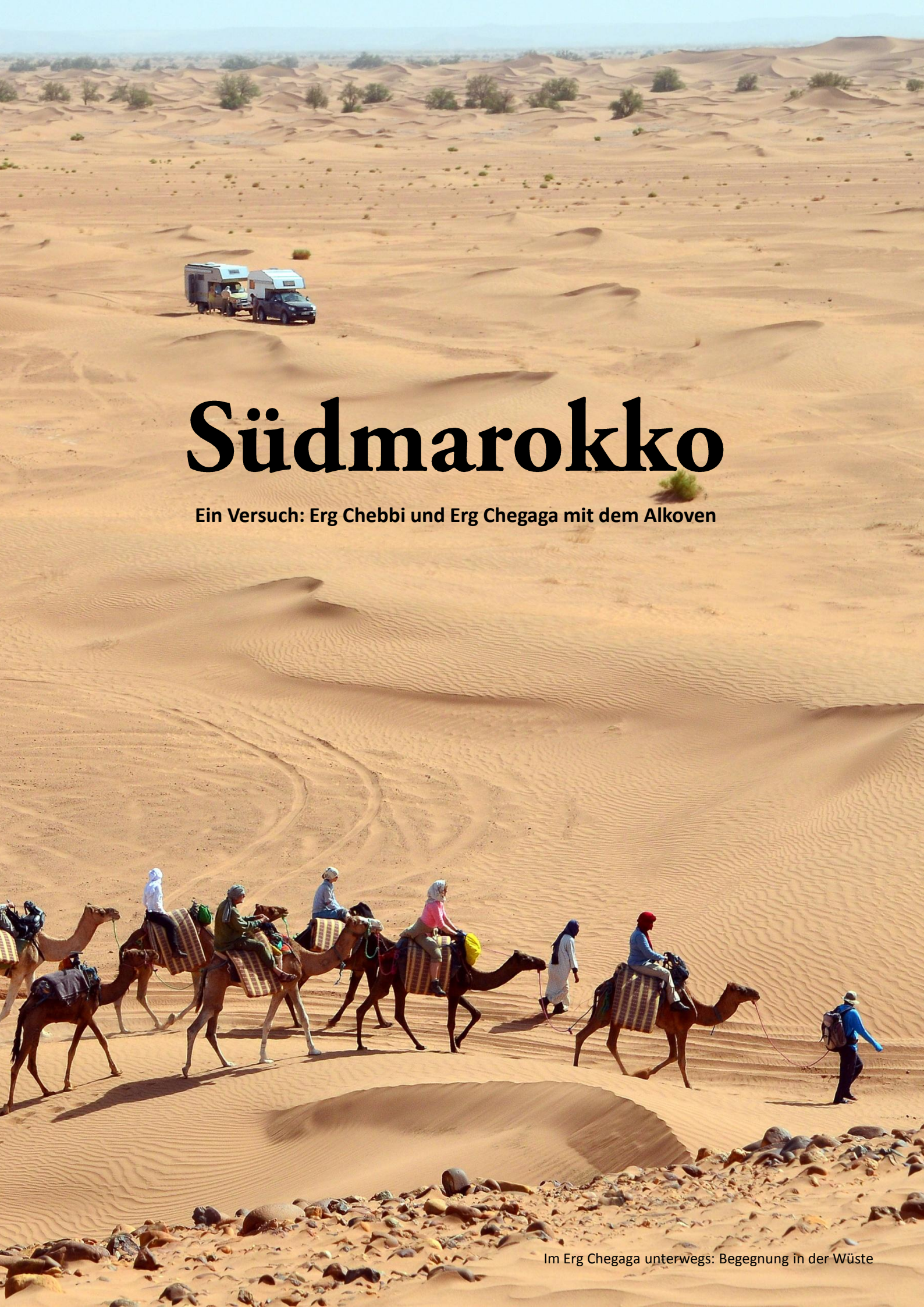


Südmarokko

Ein Versuch: Erg Chebbi und Erg Chegaga mit dem Alkoven

Im Erg Chegaga unterwegs: Begegnung in der Wüste

Ostroute um‘s Erg Chebbi

Als wir vor ca. 3 Jahren anfingen unser "Langreise-Allradauto" zu planen, war eine der wichtigsten und am heißesten diskutierten Entscheidungen: Wohnraumgröße gegen Geländegängigkeit, Komfort gegen Containertauglichkeit.

Wir entschieden uns letztendlich für mehr Wohnraumqualität und schlugen die Containerverschiffung in den Wind, aber was die Geländegängigkeit betraf, da wollten wir erst mal genau wissen, was unser HZJ 79 trotz Alkovenaufbau (Bimobil EX280) noch so drauf hat. Unsere Testfahrt in Island war durchaus vielversprechend, sodass wir dieses Jahr zusammen mit Freunden (Ford Ranger mit ca. 25 Jahre alter Bimobil-Kabine) dorthin fuhren, wofür wir beide ein großes Faible haben: die Wüste.....

Unsere Wüstenerzählung beginnt beim „Hamunaptra" .....

Wir sind spät dran. Die Sonne senkt sich unerbittlich gegen Westen und wir fahren, fahren, fahren. Wir wollen unbedingt den „runden Berg“ vor Rissani erreichen, um dort zu übernachten. Vor ein paar Jahren waren wir mit einem kleinen Mietauto in Marokko unterwegs und haben zufällig diese runde Felsformation entdeckt. Endlich taucht sie am Horizont auf. Wir suchen uns eine Stelle an der wir die Teerstraße verlassen können und fahren über die flache Schotterebene noch die paar Kilometer bis zu einer riesigen Mauer, die die offene Seite des Berges abschließt. Mit den letzten Sonnenstrahlen fahren wir durch eine Maueröffnung in den geschützten Bereich, ringförmig von Felsen umschlossen. Geschafft, wir atmen auf. Wer auch immer das hier gebaut hat, man fühlt sich sofort geborgen und beschützt. Von den Felskanten oben hat man einen grandiosen, weiten Blick über die Wüste, durchzogen von den verschiedensten Formen und Farben der versteinerten Korallenriffe hier in dieser Gegend kurz vor dem Erg Chebbi. Inzwischen haben wir herausgefunden, dass es sich angeblich um einen alten Vulkan handeln soll, die offene Seite abgeschlossen durch eine riesige massive Mauer, erbaut von den Portugiesen. Teilweise wurde der Film „die Mumie“ hier gedreht. Im Film heißt dieser Platz: Hamunaptra – „die Stadt der Toten“.

Das ist heute unsere siebte Übernachtung in Marokko. Wir sind mit dem Schiff in zwei Tagen von Genua nach Tanger gefahren und relativ zügig, durch das Landesinnere Marokkos, über das "blaue" Dorf Chechaouen, Fes und durch die Zedernwälder des Mittleren Atlas nach Imilchil. Die Überquerung des Hohen Atlas auf wirklich spektakulären, anstrengenden, teilweise überschwemmten Pisten hat 2 Tage gedauert und wir sind erschöpft. Leider wird die Ruhe- und Versorgungspause bei Erfoud/Rissani nicht so, wie wir uns das vorgestellt hatten. Der angeblich schönste Campingplatz hier in der Gegend ist heiß, völlig verlassen und vor allem verseucht von Sandflies. Überraschung: die Plagegeister kommen locker durch unsere Fliegengitter! Am Morgen schauen wir aus wie Streuselkuchen - völlig zerstochen. Auch mit Einkaufen sieht es schlecht aus. In Erfourd sind die Gehsteige hochgeklappt. Der Souk ist völlig verwaist!

„Hamunaptra“, der alte Vulkan bei Rissani – ein fantastischer Übernachtungsplatz in der Wüste Südmarokkos

Auf dem Weg in die Dades Schlucht

Wunderschöne Stunden in den Dünen des Erg Chebbi

Weiter Blick über die Wüste

Ein unvergessliches Erlebnis! Mitten in den Dünen des Erg Chebbi

Es ist die Zeit des Hammelfestes in Marokko. Jede Familie die es sich leisten kann, schlachtet einen Hammel. Es wird eine Woche lang gefeiert und alles ist geschlossen. Mit Müh und Not ergattern wir Brot, Tomaten, Gurken und Kartoffel. Zum Glück sind wir mit Grundnahrungsmitteln noch relativ gut ausgestattet. Wenig ausgeruht machen wir uns auf den Weg zur Ostumfahrung des Dünengebietes Erg Chebbi.

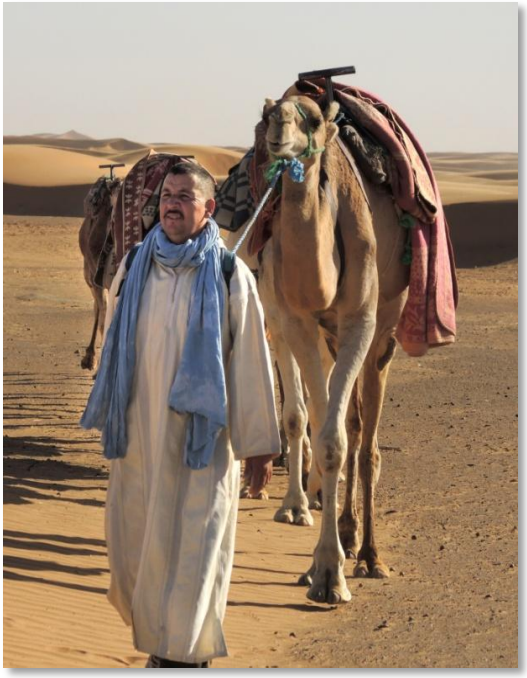
Wir haben vor, uns zu einem Track durchzuschlagen, der auf der östlichen Seite des Erg entlangführt und den wir uns auf das GPS geladen haben. Wir folgen diversen Pisten nach Süd-Osten ohne unseren Track zu erreichen. Schließlich fahren wir entnervt einfach querfeldein und suchen uns einen Weg auf festem Sand, durch Weichsandstellen, über Lehmboden, zwischen kleineren Dünen und Gebüsch hindurch, bis wir den Einstieg in den Track der Ostumfahrung gefunden haben. Echt beeindruckend. Für mich erstaunlich in was für einem Gelände wir mit unserem Komfort-Wohnmobil, mit Bad, Küche und allem drum und dran noch fahren können!

Auch der Track dem wir nun folgen, ist teilweise tief verspurt und nicht einfach zu fahren. Eine wilde Fahrt, bei der sich das Knowhow unserer beiden Männer beim Allradfahren bezahlt macht. Oft genug sind wir knapp davor uns einzugraben, wenn wir mit Schwung über eine kleinere Düne fahren oder ein Weichsandgebiet durchqueren, aber wir kommen in Merzouga an, ohne ein einziges Mal mit unseren schweren Fahrzeugen stecken zu bleiben. Unsere Männer fahren ganz euphorisch, nur so zum Spaß, mal über eine kleine Düne oder auch eine steile Auffahrt zu einem Aussichtsplatz hoch und haben ihre Gaudi. Über Nacht stehen wir an einem traumhaften Platz mitten in den Dünen und lassen es uns abends gut gehen in einer Auberge in der Nähe; mit Swimmingpool, gutem Abendessen und japanischen Touristen. Alles ganz easy in der Wüste.

Der Tag war traumhaft und die im Abendlicht rote Dünenlandschaft mit ihren weichen Sandformationen ist wunderschön. Als i-Tüpfelchen geht die Sonne im Westen glutrot unter, während im Osten ein großer Vollmond über der Wüste aufgeht. Für diesen Tag hat sich alle Mühe bisher gelohnt.

Berüchtigte Durchquerung des Qued Rheris

Verschleierte Frau im Süden



Gemütliches Kamel

Kamelritt zum Sonnenaufgang mit dem sehr netten, sprachgewandten Führer Hamid

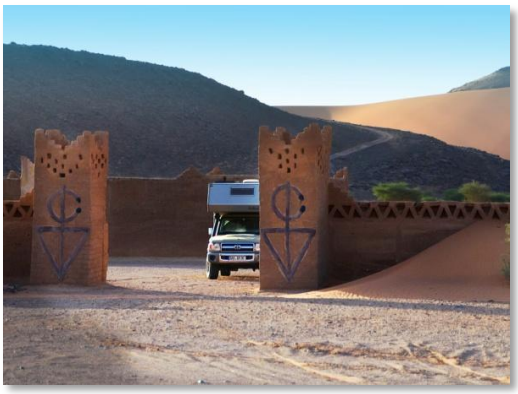
Mittagsrast im Baumschatten

Nach dieser Erfahrung ist für uns klar:
Wir werden die längste und populärste Wüstenstrecke Südmarokkos, von Merzouga nach Zagora (280 km), in Angriff nehmen.
Wir versorgen uns in Merzouga mit Wasser, Diesel, Brot und Gemüse und fahren bis zum Ende der Teerstraße in Taouz. Hier stehen wir erst mal verdutzt vor einer gesperrten Ortsdurchfahrt und jemand sagt uns, dass man hier nicht mehr weiterfahren kann. Wir lassen uns nicht beirren, fahren um den Ort herum und machen uns mit angespannten Nerven auf den langen beschwerlichen Weg nach Zagora.
Eine ausgefahrene Piste führt immer nach Westen. Links der Höhenzug der algerischen Grenze, rechts schöne Blicke auf gelbe Dünenfelder und schwarze Berge. Orientierungsprobleme hat man hier keine und die Piste ist zwar langsam aber gut zu bewältigen. **Alles halb so schlimm, denken wir; bis wir ein paar Stunden später vor dem gefühlten Aus stehen.**
Nach ca. 80 km erreichen wir das berüchtigte Qued Rheris. Durchgeackerter, feiner, weicher Sand so weit das Auge reicht. Das Qued ist ca. 3,5 km breit. Wir lassen Luft aus den Reifen und starten mit viel Gefühl den Eiertanz durch die Furchen und Löcher in der Senke. Ich hätte nie gedacht, dass wir mit unseren 3,5t schweren Fahrzeugen durch solches Gelände fahren können. Aber es geht! Bis zum eigentlichen Flussbett. Wir kommen die Böschung auf der einen Seite zwar hinunter, aber auf der anderen Seite nicht mehr rauf! Die Böschung ist viel zu steil - und durch die Regenfälle vor einigen Tagen zusätzlich tief ausgespült.
Ratlos stehen wir in der sengenden Sonne und suchen fieberhaft zu Fuß nach Alternativen. Schließlich finden wir 1 km flussaufwärts eine Stelle, an der LKW-Spuren durch das Flussbett führen. Leider gibt es aber keine Möglichkeit innerhalb des Flussbetts hochzufahren. So leicht wollen wir aber nicht aufgeben. Wir drehen um. Das ganze mühsame Gewühle wieder zurück und eine Schleife Richtung Norden am Qued entlang. **Wind kommt auf und wühlt den feinen Staub des Queds in dicken Wolken auf. Die Sicht wird immer schlechter.**

Der Sandsturm verwischt alle Spuren

Reinigung der Solarpaneele in unserem Unterschlupf nach dem Sandsturm

Erschöpfte Rast



Aufbruch zu neue Abenteuer

Unpassierbar! Wasser – statt Treckspuren

Es geht einiges zu Bruch auf dieser Reise..

..aber nicht Ernstes, so wie hier

Qued Draa – Richtung Atlanik

Wir folgen nach Gefühl irgendwelchen Spuren, aber wie lange noch bis sie, bei diesem immer stärker werdenden Wind, buchstäblich verwehen? Die Zeit drängt und da, eine LKW-Spur zweigt endlich nach Westen Richtung Flussbett ab. Aber was für eine Spur - für unsere Fahrzeuge eher kriminell.

Unter normalen Umständen würden wir mit unseren Wohnmobilen so etwas nie versuchen. Aber unter diesen Bedingungen weiter im Qued herumzuirren, ist noch weniger verlockend. Also Augen zu und durch. Wir versuchen unser Glück und nach mehreren Anläufen und einer wilden schrägen Sandauffahrt der erlösende Funkspruch durchs Walkie-Talkie: "Wir sind drüben!" Der Ford Ranger wühlt sich ebenfalls tapfer durch den Weichsand und die Böschung hinauf und wir folgen weiter der immer schwächer werdenden LKW-Spur durch das Sandgestöber. Dann, nach einer gefühlt endlos langen Zeit im "Blindflug" haben wir das Qued gemeistert und sind zurück auf unserem Weg Richtung Westen. Wir können unser Glück noch gar nicht so recht fassen, als sich unsere Freude einige Zeit später auch schon wieder beträchtlich eintrübt.

Der Wind, zwar jetzt mit weniger Sand im Gepäck, hat sich zu einem regelrechten Sturm entwickelt. Wir fahren durch eine menschenleere Einöde auf der Suche nach einem Übernachtungsplatz. **Die Hoffnung in einem Seitental einen etwas windgeschützteren Platz zu finden, verweht im Wind. Wie durch eine Düse heult der Sturm durch dieses Tal,** sodass wir wieder flüchten. Wir müssen einen Platz finden! Es wird gleich dunkel und vor uns liegt als nächstes eine große, staubige Schwemmtonebene, die es zu durchqueren gilt. Dort wären wir dem Wind völlig schutzlos ausgeliefert. Schemenhaft sehen wir abseits des Weges ein Gebäude. Nichts wie hin und durch ein Tor in die verlassene Umfriedung (eine halbfertige Auberge, wie sich am Morgen herausstellt). Wir stellen uns möglichst nah in den Schutz der Mauer und verbringen eine glühendheiße Nacht

Nach der Wohlfühlfahrt um den Erg Chebbi haben wir jetzt eine kleine Lektion erhalten, was es heißt, in der Wüste unterwegs zu sein und es sollten noch weitere Lektionen folgen. …

Eine kompakte Sandwalze rast auf uns zu…

Touristengruppe auf der Düne

„grüne Wüste“ nach dem Regen

Rettender Wegweiser in der Wüste

Gute Ratschläge von Mohammed

Spuren der letzten Regenfälle

Gleich bei der Weiterfahrt am nächsten Morgen (nach Reinigung der total versandeten Solarmodule) - einem wunderschönen, glasklaren, windstillen Morgen in einer grandiosen Landschaft - reiben wir uns verblüfft die Augen:

Unser Track führt geradeaus direkt hinein in blaues Wasser, an dem weiße Reiher entlang staksen.

Die große, sehr staubige Schwemmtonebene entpuppt sich als völlig unbefahrbar. Richtige kleine Seen haben sich gebildet. Hier am Rand der Ebene gibt es ein paar Häuser und ein hilfsbereiter Einheimischer beschreibt uns eine Umfahrung nach Süden. Wenn wir an einer verlassenen Militärstation vorbeikommen, dann sind wir richtig. So weit, so gut. Wir folgen erst einer einsamen frischen Autospur; aber es wird uns bald klar, dass sie schnurgerade auf die algerische Grenze im Süden zuführt, also nichts für uns. Wir suchen uns unseren eigenen Weg Richtung Westen, durch eine unberührte jungfräuliche Wüstenlandschaft um die überfluteten Gebiete herum. Der Sturm letzte Nacht hat ganze Arbeit geleistet, es sind keine Spuren mehr zu sehen. Unser GPS ist hier auch keine Hilfe. Wir haben nur die vage Beschreibung des Mannes und die Himmelsrichtung. Überraschend auch, dass wir bis jetzt noch keinem anderen Fahrzeug begegnet sind. Aber ganz ruhig bleiben. Wir orientieren uns an Landmarken und umfahren die Ebene im Südwesten durch unberührten Sand soweit das Auge reicht. Irgendwann entdecken wir im völlig makellosen Sand einen aufgestellten LKW-Reifen. Das muss eine Pisten-Markierung sein! Wir biegen am LKW-Reifen wieder Richtung Nordwesten ab und kommen hinter einem Hügel tatsächlich zu der verlassenen Militärstation. Geschafft! Bald danach finden wir am Ende der Schwemmtonebene auch wieder zurück auf unseren Track, was wir gebührend feiern.

Auf jetzt gut erkennbarer Piste, über eine Schotterebene und zwei steinige Pässe, fahren wir weiter nach Zagora und erholen uns dort unter Palmen mit leckerer Tajine und Bier.

Die nächste Etappe führt uns über Mhamid ins Dünengebiet Erg Chegaga, zum Lac Iriki und zu der Frage: Trauen wir uns im weiteren Verlauf, dem Qued Draa bis zum Atlantik zu folgen?

Wie in „Jenseits von Afrika“ – wunderschöne Landschaften im Qued Draa…

.. aber teilweise auch mühsam und schwer zu bewältigende Stellen.

In Mhamid, im letzten Cafe ("Der kleine Prinz") am Ende der Teerstraße, saßen wir schon einmal mit einem Minztee vor unserem kleinen Leihauto und haben davon geträumt, von hier aus einfach die Piste nach Westen weiterfahren zu können. **Es ist ein tolles Gefühl, jetzt wieder hier zu sitzen und diesmal wirklich weiter zu fahren: hinaus in die Wüste.**

Die Strecke, die wir fahren werden, führt über 150 km nach Foum Zguid, teilweise über den Lac Iriki. Wir folgen einer gut erkennbaren Piste durch kleine Dünen mit viel Grasbüscheln und Büschen. Nur manchmal ist der Weg zugeweht, was aber kein großes Hindernis darstellt. Auch hier sieht man deutlich die Spuren der letzten Regenfälle. Auf weiten Teilen der Strecke ist der erst vor kurzem wieder getrocknete Lehm in vielen Rissen aufgeplatzt. Wir hüten uns vor dunkleren noch feuchten Stellen. Auf einer groben, schwarzen Kiesebene verlassen wir die Piste und folgen unserem Track, der wunderschön immer entlang der Dünen nach Westen führt. Teilweise ist die Orientierung hier schwierig und die Spuren sind nur schwach erkennbar, aber es macht total Spaß sich hier seinen Weg zu suchen.

Wir begegnen Touristen, die mit einer Kamelkarawane unterwegs sind und nicht schlecht staunen, als sie mitten in der Wüste zwei Wohnmobilen begegnen.

Das Wetter verschlechtert sich zusehends. Am Horizont tauchen turmhohe Sandteufel auf. Wir fahren durch das harmlose Sandgestöber und folgen weiter unserem Track durch die wunderschöne Dünenlandschaft. Der Horizont wird immer dunkler. Doch was ist das? Es wirkt so kompakt. Sind das Wolken oder was? Doch bald wird klar: **Eine riesige massive Sandwalze kommt auf uns zu. Ungläubig, fasziniert und irgendwie unfähig zu reagieren, fahren wir weiter darauf zu.** So etwas haben wir bisher nur auf Fotos gesehen. Die Wand ist schon zum Greifen nahe, als Gernot vor uns einen rasanten U-Turn macht und wir uns, keine Sekunde zu früh und wie im Film, hinter ein paar niedrige Bäume flüchten, die wir gerade passiert hatten. Jetzt wird auch klar, warum die Walze so kompakt aussah: Es ist Regen. Ein Regen-Sandgemisch prasselt mit beunruhigender Kraft seitlich auf unsere Autos ein. Nach ca. einer halben Stunde ist der Spuk vorbei und der Regenbogen über den Dünen sieht irgendwie deplatziert aus. Unsere kleine geschützte Stelle ist einladend und wir sind noch immer leicht unter Schock. Wir richten uns gleich hier für die Nacht ein und vertreiben mit einem schönen großen Feuer die Gespenster.

Am nächsten Morgen ist es zwar noch wolkig aber es klart immer mehr auf und wir fahren teilweise durch eine grüne Wüste. Ganz vorsichtig, wir wollen ja das zarte Grün nicht gleich wieder zerstören, folgen wir einer Spur entlang der letzten großen Dünen des Erg Chegaga. Weit weg auf der größten Düne sehen wir die winzigen Silhouetten einer Gruppe von Leuten. Wahrscheinlich die Touristen von gestern. Wie die wohl die Nacht verbracht haben? In solchen Momenten bin ich sehr froh um unser kleines kuscheliges Wohnmobil. Das Ende der Dünen ist erreicht und vor uns tut sich die weite gleißende Tonebene des Lac Iriki auf. Wir stoppen bei einer kleinen einsamen Auberge auf einen Kaffee und der sehr nette Wirt Mohamed versichert uns, dass wir problemlos über den vor uns liegenden Teil des Lac fahren können.

Die restliche Fahrt, hauptsächlich ermüdend lange über eine Schotterebene, ist nicht mehr besonders spannend. Lustig ist nur noch der Militärposten, der von einem hübschen schmiedeeisernen Bett aufsteht, das er sich in den Schatten seiner Station gestellt hat, um uns zu kontrollieren.

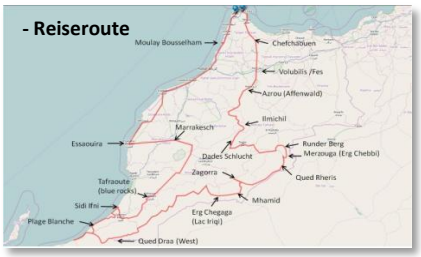
Unseren wunderschönen Übernachtungsplatz bei den Cascades Bani vor Tissint, wo man in den Naturpools baden kann, müssen wir schnell wieder verlassen. Gitti geht es ziemlich schlecht. Wir vermuten, dass sie sich durch alte Datteln etwas "eingefangen" hat. Wir fahren in die Stadt Tata, auf den Municipal im Zentrum, wo sie sich gottseidank durch einen Tag Ruhe und entsprechenden Medikamenten schnell wieder erholt.

Am Atlantik angekommen. Unser südlichster Punkt : Felsterasse hinter El Quatia

Haben wir überhaupt noch Lust nach unseren ganzen Abenteuern die letzte Etappe bis zum Atlantik - die 240 km entlang des Qued Draa - in Angriff zu nehmen?
Mit gemischten Gefühlen brechen wir auf. Aber schon die folgende Nacht, mitten im Qued Draa in völliger Einsamkeit, mit einem spektakulären Sonnenuntergang und einem klaren, sternenübersäten Nachthimmel, lässt uns sämtliche Zweifel schnell wieder vergessen. Der Rest ist schnell erzählt.

Die Fahrt geht auf schlechter Piste meist am Rand des grünen, mit Büschen und Bäumen bewachsenen, sehr breiten Queds entlang. Manchmal tauchen einsame Nomadenzelte mit museumsreifen Landrovern davor auf.
Kritisch sind die Queddurchquerungen, bei denen ausgetrocknete Rinnen, feuchte Kuhlen und richtige Wasserlöcher durch- bzw. umfahren werden müssen. Hier hätten wir nach dem Versenken eines Fahrzeuges keine Chance mehr alleine rauszukommen. Aber alles geht gut. Fast am Ende dieser Route, bei einem Abstecher in den Schatten von ein paar Bäumen für die Mittagspause, fährt Gernot seinen Ford fest. In einem schon fast lächerlich kleinen Sandhügelchen im Vergleich zu dem was wir bis jetzt alles gefahren sind! Da wird einem wieder bewusst, wie schnell es gehen kann. Wir kommen mit dem Toyota behutsam rückwärts aus dieser Weichsandstelle heraus und können so den Ford problemlos wieder freiziehen. **Gegen Abend erreichen wir endlich den Atlantik.**
Später bleiben wir ebenfalls mit unserem Fahrzeug im Sand stecken - bei unserer Tour entlang der Page Blanche nach Norden - aber das ist schon wieder eine andere kleine Geschichte.
Wir haben es geschafft, die südliche marokkanische Wüste von Erfoud bis zum Atlantik zu durchqueren. Unsere Autos sind gezeichnet, unvorstellbar dreckig, sandig, mit Schrammen außen (kleine Kollision mit einem entgegenkommendem LKW) und innen (durch aufgesprengte Schranktüren und herumfliegendes Geschirr). Aber ansonsten haben sie trotz Gewicht und Höhe Erstaunliches geleistet.
Diese Art des Reisens - also relativ autark abseits der Hauptrouten in entlegene, einsame, wunderschöne Landschaften vorzustoßen und dies mit einem gewissen Komfort - ist für uns die schönste Art zu Reisen.

Fakten:



-**Anreise** Von München nach Genua und in 2 Tagen mit der Fähre nach Tanger Med. Einreise unproblematisch, jedoch ziemlich chaotisch. Fährticket hin- und zurück 1200 € (Womo + Kabine 2 P) mit Grimaldi Lines.
-**Fahrstrecke** 5000 km nur in Marokko, davon ca. 1500 km abseits der Straßen auf Offroad-Trecks im Süden Marokkos.
-**Reisezeit** von 27. September bis 1. November 2014. In der Regel angenehme Temperaturen, im Süden jedoch einige sehr heiße Tage, aber auch einmal Regen und Sandsturm, am Atlantik kaltes und nebliges Wetter.
-**Übernachtung** Teilweise Campingplätze in der Nähe von Ortschaften oder in der Wüste, völlig unproblematisch.
-**Verpflegung** problematisch durch das Hammelfest, mindestens eine Woche lang kaum was zu bekommen, vor allem die sehr wichtige Bierversorgung sehr schwierig :) Tanken und Wasser auffüllen kein Problem.
-**Reiseroute** Von Tanger Med ins fotogene blaue Dorf Chechaouen, weiter zu den römischen Ruinen Volubilis mit schönen Mosaiken. Aufenthalt in der Königsstadt Fes mit seiner mittelalterlichen Altstadt und dem Gerbermarkt. Stop in dem beeindruckenden Zedernwald bei Azrou mit Berberaffen, in zwei Tagen auf Nebenstrecken über den Mittleren u. Hohen Atlas, Übernachtung am Lac de Isli bei Imilchi, durch tiefe Schluchtenlandschaften (Dades Schlucht) in den Süden und Ü. im „alten Vulkan“ bei Rissani. Ostumfahrung Erg Chebbi nach Merzouga, Ü. mitten in den Dünen, weiter entlang der Algerischen Grenze nach Zagora, (Schlüsselstelle: die Durchquerung des Qued Rheris), über Mhamid in die Dünen des Erg Chegaga, Überquerung des Salzsees Lac Iriqi, weiter nach Tata und wieder in die Wüste entlang des Qued Draa bis zum Atlantik. Am Strand Plage Blanche entlang bis Sidi Ifni, wegen Nebel zurück ins Landesinnere nach Tafraoute und den blauen Felsen. Über Nebenstrecken zurück über den Antiatlas und den hohen Atlas nach Marrakesch, weiter ans Meer zur blauen Stadt Essaouira, nach Norden bis zur Lagune Moulay Bousselham und zur Fähre nach Tanger .

Abendstimmung in der Nähe von Zagora

Morgenstimmung im Dadestal

Schutz hinter den Mauern einer verlassenen Auberge

Besuch in einer Kasbah

spektakuläre Fahrt durch die Dadesschlucht

Im Tal der Kasbahs

Das Gerberviertel in Fes

entlang der Algerischen Grenze

Dadesschlucht

Abkühlung in den Cascades Bani

Die wunderschöne Dünenlandschaft des Erg Chebbi

Unterwegs im Sand

Übernachtungsplatz mitten in den Dünen

Übernachtung in völliger Einsamkeit im Qued Draa

traumhafter Übernachtungsplatz am Atlantik